

# Vorwort

Nie wieder werde ich ein Buch schreiben. Für mich war dieser ganze Prozess einfach zu anstrengend. Es hat keinen Spaß gemacht.

Zum Glück habe ich in Martin Monath ein Subjekt gefunden, das mich über viele Monate begeisterte. Mehr noch: Bei meiner Recherche habe ich mich verliebt. Die akademische Distanz ist hin – ich bin ein bekennender Fanboy von «Monte» geworden. Es ist mir ein bisschen peinlich zuzugeben, wie oft ich beim Schreiben mit meinem Laptop in einem Café vor Freude geklatscht habe oder mit einem Notizheft in einem U-Bahn-Waggon zu heulen anfing.

Warum habe ich mich in Viktor, den Mann mit den vielen Pseudonymen, verliebt? Natürlich war ich beeindruckt, als ich das erste Mal von ihm hörte: Ein Berliner Jude hat kommunistische Zellen in der Nazi-Armee aufgebaut? Seine trotzkistische Überzeugung teile ich sowieso seit meiner Jugend. Aber Viktor fasziniert mich auch, weil er charakterlich wie das genaue Gegenteil von mir erscheint. Viktor zeigte sich stets mutig, um seine Mitmenschen zu motivieren – während ich zwanghaft von meinen neurotischen Ängsten erzählen muss. Ich mache das jetzt an dieser Stelle schon wieder!

Dieses Buch ist aus dem Versuch heraus entstanden, eine deutsche Edition von «Arbeiter und Soldat» zu machen. Eine französische Übersetzung erschien 1978, eine englische 2008, eine spanische 2016 – aber der ursprüngliche Text auf Deutsch war bisher nicht zu haben. Für diese Edition wollte ich eine ganz kurze Einleitung über den Herausgeber schreiben. Schnell stieß ich auf das Problem, dass alle Biographien unterschiedliche Namen für Viktor verwendeten – und keiner dieser Namen war in Berliner Archiven zu finden.

Ich musste immer tiefer graben. Und als ich nach monatelanger Suche den Namen Martin Monath endlich bestätigt hatte, lag mir bereits so viel Material über den Menschen vor, dass mir keine andere Wahl blieb, als das Buch über ihn zu schreiben. Ihr werdet sehen: Diese Geschichte muss einfach erzählt werden. Der trotzkistische Historiker Rodolphe Prager hatte umfangreiche Materialien zu Viktor in seinem Nachlass, aber er scheint nichts daraus

gemacht zu haben. Ohne seine Forschung in den 70ern und 80ern, genauso wie die Arbeit von Jakob Moneta, Rudolf Segall und anderen, wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Es war ein längerer Aufenthalt in Mexiko-Stadt, der mir die Ruhe gab, um diese Arbeit jenseits der endlosen Termine revolutionärer Praxis fertigzustellen. In dieser Zeit las ich ein Buch des argentinischen Trotzisten Adolfo Gilly über die mexikanische Revolution. Er schrieb im Lecumberri-Gefängnis in der Hauptstadt. In seinem Vorwort kommentierte er: «Ohne diese Jahre im Gefängnis hätte mir die revolutionäre Aktivität sicherlich weder Möglichkeit noch Zeit noch Mittel für diese Aufgabe gelassen.»<sup>2</sup> Mir geht es – auch ohne Gefängnis – ähnlich.

Die meiste Zeit verbrachte ich in den hunderten Starbucks-Filialen in dieser Riesenstadt. Ohne diesen relativ preiswerten Arbeitsplatz mit regelmäßiger Koffeinzufuhr wäre das Buch nie fertig geworden. Aber für die letzten Zeilen habe ich mich in den Garten des Hauses in Coyoacán gesetzt, wo Leo Trotzki seine letzten Jahre verbrachte. Ich sehe auch den «grünen Rasenstreifen», von dem Trotzki in seinem Testament erzählte, und wenn ich an das Beispiel Viktors denke, muss ich auch zustimmen, dass das Leben schön sein kann. Da ich in meinem Leben nur ein Buch schreiben werde, bin ich froh, dass es dieses ist.

Ein Buch ist nie die Arbeit von nur einer Person. Zahlreiche Verwandte, Freunde und Genossen haben sich ebenfalls in Monte verliebt. Ich bedanke mich bei Naomi Baitner für die Geschichten über ihren Onkel, den sie nie kennenlernen durfte, und bei Heidi Sow, die für den Stolperstein in Kreuzberg verantwortlich war; bei Angela R., die die für mich unleserliche Sütterlinschrift entzifferte, und bei Ursula Martin-Newe und Gertrud Jewan für Übersetzungen aus dem Französischen; bei Anton Dannat und Peter Behrens für wichtige Hinweise aus den Archiven des Trotzismus; bei Marcel Bois und Ralf Hoffrogge für viele handwerklichen Tipps für Historiker; bei Yossi Bartal und Dror Dayan für Übersetzungen aus dem Hebräischen und wichtige Einsichten zum Zionismus; bei Oskar Huber, Kathrin Kirschner, Stefan Schneider, Neal W., Jana Schröder und Sarah R. für die Lektüre des Manuskripts mit vielen guten Hinweisen. Und bei vielen weiteren Leuten, die diese jahrelange Arbeit möglich gemacht haben.